



Wer bin ich denn eigentlich? Martin Schwarz, der 1946 geborene Philosoph unter den Winterthurer Malern, lieferte hier als 65-Jähriger eine anregende Antwort.

Foto: PD

Der Philosoph, der Bürgerschreck und der Spieler im Selbstbildnis

AUSSTELLUNG Der Frauenfelder Sammler Jürg Ganz zeigt Künstlerelbstbildnisse im Kreuzlinger Museum Rosenegg. Unter den hundert Werken entdeckt man auch Winterthurer wie Martin Schwarz, Aleks Weber und Adolf Holzmann.

Selbstporträts sind natürlich keine Spiegelbilder. Das merkt man rasch vor dem Spiegel im Foyer des Museums Rosenegg in Kreuzlingen, wenn man versuchsweise selbst zum Stift greift. Selbstbildnisse sind mehr. Aber es ist wohl eine Übertreibung, wenn Sammler Jürg Ganz sagt: «Jedes Selbstporträt lädt ein, einen Menschen mit Leib und Seele kennen zu lernen.» Der 83-jährige ehemalige Denkmalpfleger des Kantons Thurgau hat in den letzten 35 Jahren eine beachtliche Sammlung dieser Gattung zusammengetragen. Sie wird den Status einer Rarität erlangen. Denn dem künstlerischen Nachwuchs wird die Porträtmalerei gar nicht mehr beigebracht, dafür der Umgang mit den digitalen Medien.

Im anmutigen Kreuzlinger Museum verleiht die sich abzeichnende Leere daher der von der Winterthurer Kuratorin Lucia Angela Cavegn sehr umsichtig eingerichteten Ausstellung bereits jetzt einen melancholischen Reiz. Sie umfasst hauptsächlich Malerei, einige Zeichnungen und verschiedene Grafiken, darunter bekannte Namen längst verstorbener Meister wie Max Liebermann, Lovis Corinth, Oskar Kokoschka und Giorgio de Chirico.

Den Schwerpunkt aber bilden Künstler und Künstlerinnen regionaler Provenienz; nicht nur aus der Ostschweiz stammen sie, Basel, Bern, Genf und Zürich stehen ebenfalls auf der Liste. Mit einigen Porträtierten ist der

Sammler auch freundschaftlich verbunden.

Wer bin ich?

Wer sich wie Ganz mit den Kontexten unterschiedlichster Menschen umgibt, wird sich selbst jeden Tag fragen: Wer bin ich denn eigentlich? Nicht überraschend liefert der Philosoph unter den Winterthurer Malern, Martin Schwarz, eine zutiefst verunsichernde Antwort. Direkt auf den schillernden Hintergrund pinselte der damals 65-Jährige: «Ich weiss nicht mehr, wer ich war.»

Aus dem Bild schaut Schwarz trotzdem gelassen auf den Betrachter, den Arm liebevoll auf die Schulter einer zweiten Person gelegt, deren Gesicht übermalt ist. «Die Idee kam mir nach einer Auftragsarbeit. Die Schopenhauer-Gesellschaft wollte ein Doppelporträt des miesepetrigen Philosophen», erinnert sich der Mann der verlorenen Vergangenheit. «Ich malte den alten Schopenhauer, der sein jüngerer Ich umarmt.»

Lange vor den allgegenwärtigen Identitätserkundungen hat Schwarz in verschiedenen Werken die Frage nach der Bestimmung des Selbst gestellt und in der Verheiratung mit sich selbst eine schon damals abgründige Bildformel geschaffen.

Existenzielle Schärfe

Im Kreise der mehrheitlich eine bürgerliche Gesellschaft repräsentierenden Kunstschaaffenden



Züge eines Märtyrers: Aleks Weber, Selbstbildnis, 1984. Foto: PD

hätte man den früh verstorbenen Winterthurer Gesellschaftsprovokateur Aleks Weber kaum erwartet. In einer faszinierenden Kohlezeichnung schaut ein junger, sensibler Mann mit weit offenen Augen aus dem Bild. Wen er im Blick hat, ist nicht klar. Den Hintergrund bilden Gitterstäbe. Die Arbeit auf Papier entstand 1984 – im gleichen Jahr, da eine Serie von Brandschlägen Winterthur erschütterte und Weber als einer der Hauptverdächtigen verhaftet wurde.

Webers beeindruckendes Selbstbildnis ist Teil eines beachtlichen Werks mit existenzieller Schärfe. Sein Einsatz war hoch, er bezahlte letztlich mit dem Leben. In diesem bemerkenswerten Bild sind denn auch schon Züge des Opfers und Märtyrers unverkennbar – was später in seinem Œuvre noch pointiert der Fall sein wird, aber nichts Un-

gewöhnliches ist. Denn darin folgt er den Fussstapfen deutscher und Schweizer Expressionisten. Dass Weber in diesem illustren Umfeld gezeigt wird, ist eine ehrende Geste der Kuratorin. Cavegn hatte Ganz einen Besuch in Webers ehemaligem Atelier vermittelt. «Das Atelier wird von seiner Mutter sorgsam gehütet. Da bin ich auf diese Kohlezeichnung gestossen. Schrittweise habe ich die künstlerische und lokalgeschichtliche Bedeutung entdeckt», sagt Ganz zu seinem Fund.

Tennispieler

Mehr als zwei Generationen zurück liegt das Schaffen von Adolf Holzmann, der zum Gründerzirkel der Künstlergruppe Winterthur zählt. In den beiden hier gezeigten Selbstporträts begegnet dem Betrachter ein bürgerlicher Künstler, freilich einer, der gerne mit Rollen und Lebensentwürfen spielt. Der 24-Jährige imaginiert sich als Tennispieler mit weisser Schirmmütze und einem Tennisschläger vor der Brust. Die lässige Pose perfekt macht eine Zigarette zwischen den Lippen.

«Mein Grossvater konnte nicht Tennis spielen», verrät seine Enkelin Verena Huber, die seinen Nachlass in Kleinandelfingen betreut. Und als 40-jähriger stellt er sich als grau melierten Kunstprofessor mit wachen Augen und dem Pinsel in der Hand dar, im Hintergrund ein gesprossenes Fenster, und in der unteren rechten Ecke überrascht er mit der Aussage: «Im Alter von 65 Jahren». Alles wirkt proper, die Krawatte, der Anzug, aber irgendwie auch eng und beklemmend,

wahrhaft keine frohen Aussichten entwirft der Künstler im bürgerlichen Korsett.

Doppelter Verlust

Selbstbildnisse, Bildnisse überhaupt, vor allem in realistischer Manier gemalt, verfügen über eine eigene Magie, indem sie eine Person gegenwärtig machen, die abwesend ist. Die Macht zeigt sich in einer tragischen Geschichte, an die sich die Enkelin Holzmanns erinnert. «Holzmann porträtierte auch Kinder», erzählt sie. «In einem Fall war er mit seiner Arbeit nicht zufrieden, weshalb er die beiden Bildnisse vernichtete. Kurz darauf verstarb das Kind. Und die Eltern waren zutiefst erschüttert über diesen doppelten Verlust.»

Im Kunstportfolio des Sammlers Jürg Ganz entdeckt man weitere Winterthurer, etwa den Doyen der Holzschneider, Heinz Keller, und den Bildhauer Werner Ignaz Jans, sodann die lange Verstorbenen Alfred Kolb und Hans Georg Kägi.

Und schon mal etwas von Van Eden alias Eduard Neuhaus gesehen? Nein? Eigentlich schade. Im Museum Rosenegg in Kreuzlingen taucht der unbekannteste Selbstporträtist neben den Schweizer Expressionisten der ersten Stunde auf; darunter sind Namen wie Albert Müller, Fritz Pauli und Ignaz Epper. Exakt solche Exoten wie der vom Surrealismus inspirierte Neuhaus sind Teil des Charmes der Sammlung Jürg Ganz. Adrian Mebold

Museum Rosenegg, Kreuzlingen, Bärenstrasse 6. Bis 16. 9. Öffnungszeiten: Mi 17–19, Fr, So 14–17 Uhr.

Neu im Kino

BLACKKLANSMAN Den Rassismus verlachen

John David Washington und Adam Driver ermitteln in dieser Krimikomödie von Spike Lee als Detektive gegen den Ku-Klux-Klan, was vor allem für den von Washington verkörperten Afroamerikaner Ron Stallworth (Bild) gefährlich ist. Die Geschichte spielt während der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung in den 1970er-Jahren in Colorado, trotzdem wird Donald Trump nicht nur zitiert, er taucht sogar im dokumentarischen Material auf: Es geht Lee um die Sache, nicht um historische Wahrheit, und so mischt er Stile und Tonlagen, Ernst und Humor. Klar überzeichnet sind, mit Ausnahme des bedrohlich wirkenden Anführers, die Ku-Klux-Klan-Mitglieder: Der Film ist keine soziologische Studie, sondern setzt in seinem Frontalangriff gegen den Rassismus auf die stärkste Waffe, das Lachen (ab Do, Loge, E/d/f). dwo



MCQUEEN

Bewegendes Porträt

In diesem Film über Alexander McQueen (1969–2010) sind die spannungsvollen, theatralisch inszenierten Shows des eigenwilligen Londoner Modeschöpfers noch einmal zu erleben. Aus Archivmaterial, privaten Videofilmen und Interviews haben Ian Bonhôte und Peter Ettedgui ein bewegendes Porträt des Modedesigners geschaffen; die Musik stammt von Michael Nyman (ab Do, Loge, E/d/f). red



HOTEL ARTEMIS

Krankenschwester für Gangster

Drew Pearce inszeniert in seinem Regiedebüt Jodie Foster als Krankenschwester Jean Thomas, die in einem Hotelkrankenhaus für Verbrecher zum Rechten sehen muss. Die Lage spitzt sich zu, als Gangsterboss Niagara (Jeff Goldblum) seinen Besuch ankündigt. Die düstere Zukunftsvision, angesiedelt im Jahr 2028 in L. A., leidet an zu klischierten Figuren und einer absehbaren Handlung; auch die seltenen Actionszenen reissen einen nicht vom Stuhl (ab Do, Kiwi und Maxx, Deutsch). red

CINÉMA SOLAIRE

Das Kino mit Sonnenenergie

Das Freiluftkino Cinéma Solaire wird mit Sonnenenergie betrieben. Diese und nächste Woche ist es auf dem Lagerplatz zu Gast, jeweils von Mittwoch bis Samstag. Zum Auftakt läuft heute «Lucky» von John Carroll Lynch von 2017, wo der ewige Nebendarsteller Harry Dean Stanton in einer seiner seltenen Hauptrollen zu sehen ist. Am Donnerstag folgt «Loving Vincent», ein Film über den Maler Vincent van Gogh, mit 65 000 animierten Bildern, am Freitag Kurt Fröhls «Hinter den sieben Gleisen» von 1959, am Samstag die Culture-Clash-Komödie «The Big Sick». Alle Filme laufen im Originalton. Beginn um 20.30 Uhr. Sitzgelegenheit selber mitbringen. Eintritt frei, Kollekte. red